



## Im Breisgau.

**B**injam und majestätisch, aber ohne Begebenheit, die unsere Gedanken ablenkt, verfolgt der Rhein von Basel ab seinen Weg nach Norden. Die Beste Hünningen, dies trostige Ausfallthor, das Bauban seinem König baute, ist längst geschleift und so kann unser Auge, unbeirrt durch stürmische Erinnerungen, ganz dem Gepräge der Landschaft folgen. Sie ist mehr silblich als schön, und obwohl fast monoton, hat sie doch etwas Fesselndes; überall stehen Altwasser, tief und grün; feuchte Weiden und hohes Schilf bedecken die Ufer, zu beiden Seiten der breiten Ebene aber ziehen blaue Höhenzüge dahin. Wir sind in Mitte zwischen Schwarzwald und Vogesen.

Der erstere reicht tief nach Süden herunter; schon als wir an den Waldstädten vorüberfahren, kamen uns seine Wasser entgegen; zwanzig Meilen weit von Säckingen bis Pforzheim streichen seine Höhen. Aber auch die Breite ist bedeutend und tiefe Thäler ziehen sich aus seiner tannengrünen Einsamkeit hinaus zur Ebene des Rheines, auf den dunklen Bergen liegen schmucke Dörfer und Gehöfte. Da pikt in den traulichen Stuben die braune geschnitzte Uhr, und im fernen Walde hämmert die Axt und wirft die uralten Stämme nieder, die dann der Rhein hinunter nach Holland trägt.

Wie viel Poesie umgibt diese Wirklichkeit, im bloßen Namen schon liegt ein geheimer Zauber, den kein anderes Gebirge mit dem „Schwarzwald“ theilt. Um seine Quellen spielt heute noch Elf und Nixe, wer denkt nicht der wehmüthig schönen Lieder, in denen das Heimweh der Wanderer klingt, die vom Schwarzwald „mit seinen Tannen“ scheiden. Wie hat es uns grauend überrieselt, wenn wir in Kindertagen das alte Märchen lasen von dem langen gespenstigen Manne, der alles Herzensglück um schnüdes Gold verkaufte und in der Nacht die riesigsten Stämme brach

wie dürres Rohr. Jedes Schiff, das auch nur einen Balken von seinem Holze trug, ging rettungslos zu Grunde; man nannte ihn den Holländer Michel, die Geschichte aber heißt „Das kalte Herz“. Das Alles hat nur der Schwarzwald.

Die blaue Kette aber, die auf der anderen Seite des Rheines hinzieht, sind die Vogesen, der alte Wasgauwald, der reicht von Zabern bis herunter gegen Mühlhausen, mit hohen Buchen und Föhren, und auf den zerklüfteten Felsen stehen verwiterte Burgen wie ein Adlerhorst. Noch ihre Trümmer erzählen uns von dem Glanze jener Geschlechter, die einst hier hausten; denn der Schwarzwald war immer mehr ein Land des Bauers, der Wasgau ein Land des Adels. In seinen einsamen Thälern aber klingt nicht nur die Art, sondern eiserne Hämmer schmieden das Erz, das dort die Schachte bergen, und der blaue Rauch zieht sich langsam empor zu der verwaisten Herrenburg. Jene langgezogenen Plateau's, wie sie auf den Höhen des Schwarzwaldes so häufig sind, treten in den Vogesen viel seltener zu Tage, und obwohl die Berge mehr durch den Eindruck wuchtiger Massen, als durch feingegliederte Formen wirken, so sind sie doch weit vielgestaltiger, als im Schwarzwald; drei- und vierfach überragen sich oft die Kuppen, wie Riesengestalten, von denen sich eine auf die Schultern der andern lehnt.

Das ist der Rahmen, in dessen Mitte unser Bild sich nun entfaltet — die ernste, breite Ebene des Rheines. Die erste Stadt, die unsere Schritte hemmt und unsere Blicke wieder vom Ganzen auf das Einzelne zurückführt, ist Breisach. Man nannte sie einst das „Ruhelissen des heiligen römischen Reiches“, denn Breisach galt als der Schlüssel von Deutschland, und schien so stark besetzt, daß man sich sicher vor dem Erbfeind wähnte. Freilich war's nur ein Wahn, wie so mancherlei im heiligen römischen Reiche, denn der deutschen Besatzung war die welsche gegenübergestellt, und dem alten Breisach das neue; kein Krieg zwischen beiden Ländern verging, aus dem die Stadt nicht blutige Wunden davontrug. Am schlimmsten aber war es im Jahre 1793, damals, als jene mordberauschten barfüßigen Soldaten das müde Reich übersluteten, das vor dem Sturmgesang der Marseillaise in allen Fugen bebte; und noch jetzt hat die Stadt sich nicht von jener fürchterlichen Zerstörung erholt, die sie damals erfuhr. Aber dennoch war's nicht die letzte Noth, auch 1870 in der kalten Novembernacht flogen die tausenden Granaten hier über den Rhein, sechs Tage lang währte das gegenseitige Feuer, bis sich die französische Besatzung Neubreisach ergab.

Die Landschaft, in welcher die beiden Städte liegen, ist wie gesagt ohne Anmuth, viel eher hat sie etwas Melancholisch-ernstes, Betragenes. Da die beiden Höhenzüge Vogesen und Schwarzwald weit auseinanderliegen, so wirkt das in Mitte liegende Land als ungeheure Fläche mit weitem mächtigen Horizont, der Himmel war trüb und über dem Strome hin, dessen graue Bogen vom langen Regen schwoilen, zog neues finsternes Gewölk. — Ueber dem stehenden Gewässer, das sich neben dem Strome hält, durch starke Dämme geschieden, stiegen zwei Reiter auf; die breite prächtige Straße, die in's Elsaß hinüberführt, sah heute gar einsam aus, und selbst der gelbe Postwagen, der an uns vorüberfuhr, war leer. Der Postillon, der ihn führte, trug wie die Andern seine blaue



Gefangung von Neubreisach. 1870.



Sansculottm. 1793.

Blouse, nur um den Arm war eine Binde geschlungen mit dem kaiserlichen Adler; unablässig knallte er mit der langen Peitsche, die er nur dann zwischen die Kniee nahm, wenn seine kleine Pfeife neues Feuer brauchte.

So war eine seltsame Einsamkeit auf Feld und Straße; ein feuchtes Grau füllte die Luft, das war der rechte Hintergrund für die verwitterte braune Stadt, die nunmehr dicht vor unsern Augen liegt.

Hoch und steil fällt der Fels gegen das Ufer des Rheines ab, auf dessen Rücken Altbreisach sich hinzieht, weit über die dunklen Ziegeldächer, über Mauern und Wälle hinweg ragt das zackige Münster; das ganze Bild der Stadt ist durch seine Formen bedingt, so dominierend und charakteristisch wirkt dieser Bau. Der Heilige aber, dem es gewidmet ist, heißt St. Stephan, einer der großen Märtyrer, der den Verfolgern muthig die Stirne bot, ob er gleich ihren steinernen Geschossen erlag, und fürwahr das stolze Gotteshaus ist seines hohen Schützers würdig. Auch ihm war ein Martyrium beschieden, hier auf der Warte des deutschen Reiches, so oft die wesschen Verfolger kamen, aber muthig und treu hielt es den feindlichen Geschossen Stand und trug den Namen St. Stephans in Ehren.

Die Häuser der Stadt sind klein und bescheiden, bis weit in die Mauer herab reicht ihr Ziegeldach, die offenen Lauben schirmend, die hier und dort das obere Stockwerk schmücken. Sie liegen zu Füßen des Berges, eines dicht an das andere gelehnt, wie eine kleine Schaar, die im Gefühl der nahen Bedrängniß sich um den stärkeren Führer sammelt. — Nun ist ihm nach jahrhundertlanger Noth auch diese Sorge genommen, es steht nicht ferner vor den Feuerklüften des Feindes; auch drüben am andern Ufer strömt deutsche Fluth, liegt deutsches Land. Denn wenn wir im sachten Schritt die lange Schiffbrücke zurückgelegt, dann guckt uns am Wachthaus ein frohes rothbadiges Pommerngesicht entgegen und ruft: „Guten Morjen!“ Er schmaucht gemüthlich seine Pfeife und trägt auf dem Haupt die



Aus Freiburg.

glänzende Fidelehaube; das ist der beste Blitzableiter für die Gewitter, von denen das alte Breisach einstmals bedroht war. „Zuten Morjen!“

Wir können nicht von Breisach weiterziehen, ohne noch einen Ausflug landeinwärts zu versuchen, denn ganz nahe von hier liegt eine der lieblichsten süddeutschen Städte. Wir meinen Freiburg im Breisgau.

Nach kurzer Fahrt erreichen wir die Hügelketten des Schwarzwaldes, die sich in sanften langen Linien zu Thale neigen; es ist die Stelle, wo die Dreisam aus den Bergen in die Ebene heraustritt, dort hatten die alten Zähringer ihr Schloß erbaut. An die düstigen Höhen gelehnt, dehnt sich die Stadt zu seinen Füßen aus. Schon sind die alterthümlichen grauen Dächer fast überboten von der Unzahl schmucker Villen, die aus den Gärten lugen; aber hoch über Alles hinweg, selbst die Bergeslinien noch überschauend, blickt das Münster mit seinen riesigen Massen. Nicht hell wie ander-

wärts, sondern dunkel, fast grauviolett hebt sich der zierlich durchbrochene Thurm vom Hintergrund, immer näher, immer gigantischer treten seine Formen hervor, bald sind wir an Ort und Stelle. — Wie aus der Ferne unser erster Blick dem Münster gehört, so soll ihm auch der erste Gang gehören, wenn wir nun das Ziel erreicht, denn es zählt ja zu

jenen Wunderwerken, die nicht schwinden, sondern wachsen, wenn man ihnen nahe kommt. Für die Kunstgeschichte ist der Dom zu Freiburg schon deshalb von unberechenbarem Werth, weil er die einzige deutsche Kirche ist, die uns das Mittelalter fertig überwies, obgleich die spätere Zeit manch' überflüssige Zuthat darein gab.

Durch die enorme Höhe und auch durch die Stellung des Thurmes, der unmittelbar über dem Hauptportale emporsteigt, erscheint das Schiff der Kirche weit niedriger und kürzer, als es wirklich ist; allein diese Täuschung schwindet, sobald wir das Innere betreten. Unerpöcklich, mit gewaltiger Majestät scheint Alles zu wachsen, hoch empor steigen die grauen Säulen und der Blick kann kaum mit einmal die Weite messen von der Pforte bis zum Chor. Dort steht der gothische Hochaltar mit seinen beiden mächtigen Flügeln, die Gemälde von altdeutscher Hand besitzen; zu beiden Seiten sieht man in langer Reihe die herrlichen geschnitzten Stühle der Domherren. — Ueberall in den großen Domen sind die Seitenschiffe, die das Mittelschiff begleiten, mehr oder minder ein Dominium der Todten; hier stehen an den Wänden die steinernen Sarkophage und die steinernen Rittergestalten, die sich um des Kapitels Blüthe gar sonderlich verdient gemacht, indem sie es mit reichen Gütern belehnten oder mit starken Schwerte beschränkten. Auch

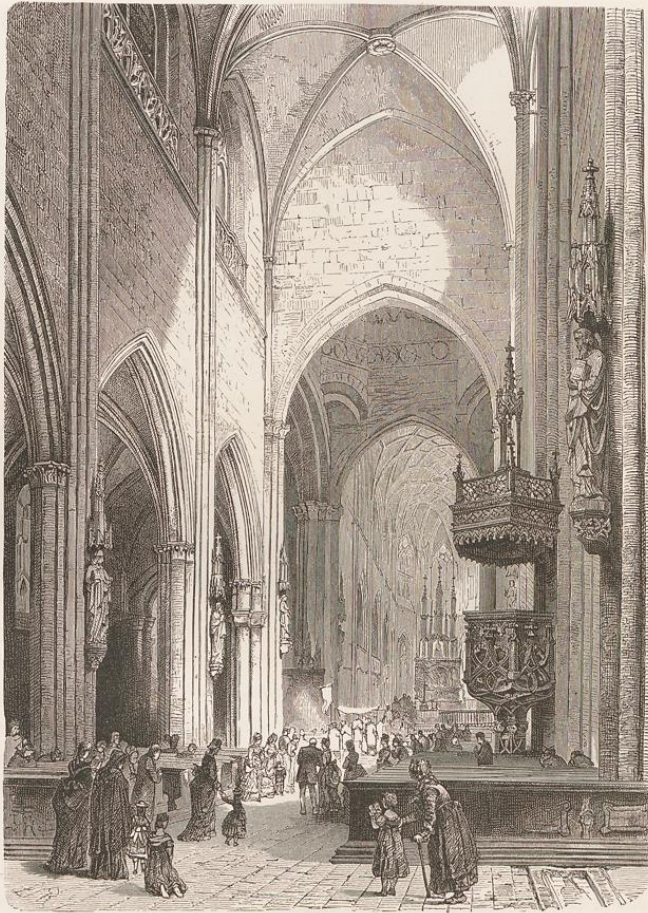




Kaufhaus in Freiburg.

das Münster in Freiburg hatte seine Freunde und seine Fürsten, auf die es stolz war; in zierlichen Hieroglyphen wird ihr Ruhm dem Fremdling verkündet, all' die kleinen Kapellen, die den Umgang des Chores schmückten, sind solchen Erinnerungen geweiht. Die eine gehört der Universität und trägt die Grabsteine der großen Gelehrten, die dort gewirkt; das berühmte Altarblatt, das von Hans Holbein stammt, zeigt uns die Weisen aus Morgenland, die demuthsvoll an der Krippe des Kindes beten. In einer anderen finden wir kostbare Schnitzereien, und wunderbar bricht das Licht durch die bunten vierhundertjährigen Fenster; das byzantinische Kreuzifix, vom schwersten Silber getrieben, hat ein Ritter aus den Kreuzzügen hiehergebracht und der heiligen Stätte gewidmet. Denn damals schon standen diese Mauern und in dem werdenden Baue stand Bernhard von Clairvaux und rief mit flammender Gewalt die Christenheit zu den Waffen.

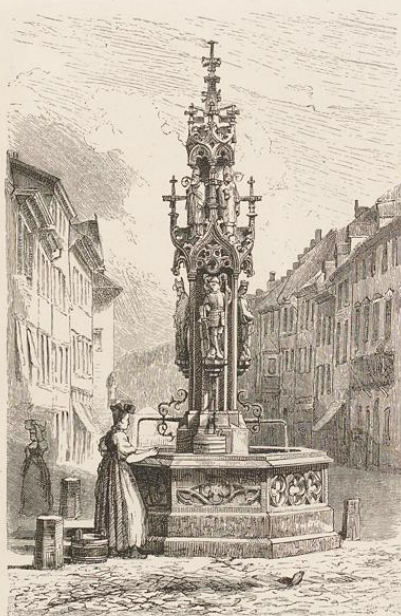
Sieben Jahrhunderte sind seitdem verraucht und andere Gedanken sind es, denen jetzt der Schlachtruf der Menschheit gilt, und doch, wenn wir zur dämmernden Abendzeit in den mächtigen Hallen weilen, wenn der letzte Strahl durch die spizen Fenster fällt, da ist es, als regten sich noch die steinernen Bilder, als wäre noch ein Hauch zurückgeblieben von dem glühenden Odem des begeisterten Mönches — und weiß Geistes Kind wir auch seien, wir fühlen unbewußt: auch das war eine große Zeit. — Es war noch die Jugendzeit des Christenthums, das in der Fülle seiner Heldenkraft nach einer welthistorischen That begehrete, es war der ideale Zug seiner Lehre, dem alle diese Schwerter folgten, und nicht der düstere Fanatismus, der fünf Jahrhunderte später die Welt im Schutte eines dreißigjährigen Krieges begrub! — Auch auf sein Elend haben diese stummen Steine herabgesehen. — Der Platz, darauf das Münster steht, ist geräumig und schön, vor Allem zielt ihn das alterthümliche Kaufhaus, das dem Südportale fast direct



Im Freiburger Dom.

gegenübersteht. Es ist von glührothem Sandstein erbaut, und nur von mäßiger Höhe, aber die offenen Bogenhallen und die niedlichen Erker mit ihren Schilden, der schmutze Balkon und die breiten giebelartigen Fenster geben ihm ein höchst lebendiges, originelles Gepräge. Die Statuen, welche zwischen den einzelnen Fenstern stehen, sind ziemlich aus der Zeit des Baues selbst, es sind die Bilder von Kaiser Max dem letzten Ritter, und Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, dazwischen Philipp I. und König Ferdinand. — Auch in den einzelnen Straßen, durch die wir schlendern, findet sich noch mancherlei Anklang an jene Zeit, da Habsburg im Breisgau herrschte; manch' alterthümlicher Giebel steigt lustig neben den flachen Dächern moderner Häuser auf und die Brunnen in der Kaiserstraße murmeln noch jetzt die alte Weise, die sie einst den Fürsten aus dem „Erzhaus“ in's Ohr geraunt, wenn sie zum Turnier durch die Straßen ritten. — Nur der Sinn der Bürgerschaft hat sich seit jener Zeit von Grund aus gewandelt;

nicht mehr die Traditionen der hundertjährigen kaiserlichen Herrschaft sind heute in Kraft, sondern der Zauber der Freiheit, der schon im Namen der Stadt liegt, ward auch im Herzen der Stadt lebendig, und unversehens wurde Freiburg zu einer der mächtigsten und aufgeklärtesten Städte Süddeutschlands. Mit diesem geistigen Fortschritt ging die äußere Entwicklung Hand in Hand, in rapider Weise wuchs die Bevölkerung und die Ausdehnung der Stadt, und wer jetzt von dem berühmten Schloßberg herunterschaut, der ahnte es kaum, daß dies dieselbe hohe Schule sei, wo er vielleicht vor vierzig Jahren zu Füßen von Nottke und



Brunnen in Freiburg.

schwüler Gedanke ruht in den gewölbten schattigen Brauen. — Wer mag es sein? Sein Name ist Berthold Schwarz, und der Gedanke, das Danaergeschenk, das er der Menschheit hinterlassen, war das Pulver! Wie tief erschrocken fuhr er selbst in stiller Klausur auf, als unversehens der erste Knall aus dem Mörser klang — seitdem sind Städte in Schutt gesunken und Heeressäulen wurden niedergestreckt; kaum eine Hand voll Pulver reicht, um die Kraft des kühnsten Leibes zu brechen, und die Kraft des edelsten Geistes! — Halb erstaunt, halb bekümmert sinnt der steinerne Mönch — wie viele Gedanken hat sein Gedanke zerstückt!

Welcher sah. — Eine lange Allee, mit Edelkastanien besetzt, führt uns endlich vor's Thor, zur Rechten und Linken sind stattliche Häuser im Stile moderner Villen, im sorglichen Garten springt die Fontäne und hinter den Spiegelscheiben zeigt sich ein Gesicht mit feinen englischen Zügen, denn eine ganze Colonie von vornehmen Fremden ließ sich hier am Fuße des Schwarzwaldes nieder. Und wieder rauscht es, ein Brunnen aus röthlichem Sandstein mit breitem Becken steht dort, und auf dem Pfeiler, der aus dem Wasser ragt, steht in steinernem Bilde ein Mönch, in der Rechten die Bibel, die linke Hand sinnend an das Kinn gelehnt; ein

